

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 114 (1946)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St.-Leodegar-Straße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswiler Straße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Rüber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 12 Fr., halbjährlich 6 Fr. 20 (Postkonto VII 128). — Postabonnemente 30 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint donnerstags. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 26. September 1946

114 Jahrgang • Nr. 39

Inhalts-Verzeichnis. Pius XII. und Churchill — Gebet für die katholischen Studenten an den nichtkatholischen Hochschulen — In Dedicazione Sancti Michaelis Archangeli — Friedenswege im Rosenkranz — Vom marianischen Nationalkongreß Frankreichs — Gestalten und Gestalter — Christliche Kunst und religiöse Haltung — Neue Ergebnisse über die Geschichte Vorderasiens im 2. Jahrtausend vor Christus — Aus der Praxis, für die Praxis — Totentafel — Kirchen-Chronik — Führung durch die Ambrosiana — XI. kantonale Erziehungstagung Luzern — Krippenbau-Kurs — Rezensionen.

Pius XII. und Winston Churchill

Die Schweiz erlebte in der letzten Woche zwei große Kundgebungen: die Radiobotschaft Pius XII. am Bettag und den Besuch Winston Churchills in den folgenden Tagen mit den Ansprachen des englischen Staatsmannes, von denen die in der Zürcher Universität von weltpolitischer Bedeutung war.

Die Radioansprache Pius XII. war ans ganze Schweizervolk gerichtet, ohne Unterschied der Konfession. Man wird in den Worten und Mahnungen des Papstes kaum etwas finden, mit dem nicht auch ein gläubiger Protestant einig gehen könnte. Es sei denn vielleicht die Stelle, die vom «seligen» Nikolaus von Flüe spricht. Aber selbst Hr. Arthur Frey wird sich kaum wieder auf ein Mißverständnis versteifen, da der Papst unmittelbar vorausgehend sagt: «Es ist in Wahrheit so, daß allein die Lehre, der Glaube und die Gnade Jesu Christi den Völkern eine dauernde Grundlage für Existenz, Fortschritt, Wohlfahrt und Frieden sicherstellen können.»

Der Hl. Vater spendet unserem Volke höchstes Lob und Anerkennung für sein karitatives Wirken, aber auch für seine politischen Einrichtungen. Pius XII., hervorragender Jurist und Kanonist, gleicht da Leo XIII., der in seinen klassischen Rundschreiben mit Vorliebe das Verhältnis von Staat und Kirche und das Religiöse berührende politische Fragen behandelt.

Sehr fein flicht aber der Hl. Vater in den Blumenstrauß ehrlich gemeinter Komplimente auch eine sehr ernste Mahnung. Dieser Passus verdient hier noch einmal hervorgehoben zu werden. Er lautet:

«Der zweite Grundsatz (der alten Eidgenossen, neben dem ersten des Gemeinwohls) fordert die absolute Achtung des höchsten Gottesgesetzes über Ehe und Familie. Wenn Sinn für das Gemeinwohl die Seele eines jeden gesunden und starken Staates bildet, so bildet die Würde und Heiligkeit des Ehe- und Familienlebens das Rückgrat davon. Sobald hier eine schwere Verletzung eintritt, ist es um die Kraft

des Staates geschehen, und früher oder später wird der Ruin des betreffenden Volkes eintreten.»

Pius XII. hat als Kardinalstaatssekretär und schon als Nuntius in Deutschland Jahr um Jahr seine Ferien bekanntlich in der Schweiz verbracht und ist über unsere Verhältnisse sehr gut, auch aus eigener Anschauung, unterrichtet. Die katastrophale demologische Lage der Schweiz durch Ehescheidung und gewollte Beschränkung des Kindersegens konnte ihm nicht verborgen bleiben, wie sehr er auch die guten Seiten unseres Volkslebens schätzt und liebt.

Winston Churchill, der überragende Staatsmann, der politische Sieger des Weltkrieges, sprach in den Reden, die er in der Woche nach dem Eidgenössischen Buß- und Bettag an das Schweizervolk richtete, Ideen aus, die mit denen des Papstes eine frappante Ähnlichkeit haben, ja sich mit ihnen zum Teil decken. Auch er feierte die Schweiz als ein Land wahrer Demokratie und weisen Ausgleichs von föderativer und zentraler Verfassung.

Bei der akademischen Feier zu seinen Ehren an der Zürcher Universität sprach Churchill über die Tragödie Europas. Er bezeichnete das bedrohte Europa als den Brunnenquell des christlichen Glaubens und der christlichen Ethik, «the fountain of Christian faith and Christian ethics». Seine Ansprache im Münsterhof an das Zürcher Volk schloß mit den schönen Worten: «Möge Gott die Schweiz beschützen, jetzt und in aller Zukunft!» — An der Pariser Friedenskonferenz hat u. W. noch niemand den Namen Gottes ausgesprochen.

Sehr erfreulich ist, daß der Rektor der Zürcher Universität, Prof. Dr. Anderes, in gleicher Gesinnung Churchill als den Mann begrüßte, «der im alles zu vernichten drohenden Sturm das Steuer mit eiserner Kraft, unbeugsamem Willen und einem festen Glauben an die göttliche Gnade zu meistern verstand».

Und Regierungspräsident Dr. Streuli wies in seiner Ansprache an den Gast auf den «schlichten Friedensboten Nikolaus von Flüe hin, der die entzweiten

Eidgenossen zum gemeinsamen Gefühl der Gerechtigkeit und Billigkeit zurückführte».

Es sind das erbauliche Worte aus dem Munde eines Zürcher Universitätsrektors und Zürcher Staatsmannes.

Die «viro clarissimo Winstonio Churchill, libertatis sospitator» betitelte, prunkhafte Huldigungsadresse der Universitas Turicensis bewegt sich in einem etwas komplizierten Stil. Sie ist indirekt auch eine Huldigung an die lateinische Kultur der katholischen Kirche, der Mutter so vieler Universitäten. Es werden darin Ulrich Zwingli und Heinrich Pestalozzi als Bürger Zürichs mit Stolz erwähnt. Immerhin wäre darauf hinzuweisen, daß Pestalozzi nicht in Zürich, sondern auswärts seine pädagogischen Talente entfalten konnte und mußte.

Udalricus Zwingli wird als der Mann charakterisiert, «qui in pristinam libertatem ecclesiam Christianam revocare summa vi nisus est». In der etwas freien Übersetzung, — die wohl, wie das Dokument selbst, aus der Feder eines Zürcher Theologieprofessors stammt, — heißt es in der NZZ, etwas abgeschwächt: «Zürich, das unter die Seinigen einen der großen Reformatoren, Ulrich Zwingli, zählt.» — Eine Rücksichtnahme auf die Nichtprotestanten und die — Nichtlateiner unter Zürichs Söhnen?

V. v. E.

Gebet für die katholischen Studenten an den nichtkatholischen Hochschulen

Gebetsmeinung für Oktober

Im Monat Oktober öffnen sich wieder die Pforten der Universitäten. Zu Tausenden gehen die jungen Menschen in die Städte, um ihre Hochschulstudien zu machen. Gute Eltern und eifrige Seelsorger bangen um diese Jugend, die in das gefährliche Milieu der Städte zieht, wo sowohl für die gute Sitte als auch für die Reinheit des Glaubens tückische Gefahren lauern und wo, wie man weiß, schon viele untergegangen sind. Besonders groß sind die Gefahren an nichtkatholischen Universitäten. Gar mancher Seelsorger hat es vielleicht selber erlebt, daß dort hoffnungsvolle Jugend zugrunde gegangen ist. Jünglinge, die entsprechend ihrem Stande und ihrer Bildung, für Volk und Kirche Stützen und Vorbilder hätten werden können, sind durch ihren Werdegang an den Hochschulen ein Ärgernis für das gute gläubige Volk geworden. Die große Zahl der Studenten, die an die nichtkatholischen Hochschulen gehen, bleiben wohl dem angestammten Glauben treu. Gott sei Dank dafür! Aber unter den treu Gebliebenen gibt es dann leider eine ansehnliche Zahl, die in ihrer Glaubensfreudigkeit gelähmt sind. Der feurige Schwung der jungen Christen ist ihnen verloren gegangen und erwacht vielleicht nie wieder. Das Gift eines überbordenden Rationalismus und Kritizismus zerfraß ihre Seele. Es zeigt sich dies besonders im Mangel an einer frischen, mutigen katholischen Grundsätzlichkeit in entscheidenden Fragen des persönlichen Lebens. Mischehen und unglückliche Ehen sind in diesen Kreisen nicht selten. Nach persönlichem Gutdünken, unter Außerachtlassen der Grundsätze des Glaubens hat man gewählt und das rächt sich immer irgendwie. Man findet aus dem gleichen Grunde mangelnder Grundsatz-

treue nicht selten katholische Gebildete in politischen Parteien, denen es fern liegt, für katholische Weltanschauungsfragen sich einzusetzen.

Was ist da zu tun? Wir wollen nicht an die traurigen Tatsachen erinnern und dann die Hände klagend in den Schoß legen ob der Gefahren der katholischen Studenten an nichtkatholischen Hochschulen. Das wäre eines Seelsorgers nicht würdig.

In der Schweiz ist seit Jahrzehnten viel für unsere katholischen Studenten getan worden, um ihnen in den Gefahren ihrer Hochschulstudien zu helfen. Denken wir nur an die Gründung und den Ausbau der Universität Fribourg. Das ist ein herrliches Werk des katholischen Volkes für seine Studenten. Ungefähr ein Drittel der katholischen Hochschüler macht dort seine Studien. Die andern Zweidrittel aber besuchen die nicht katholischen Hochschulen von Basel, Bern, Genf, Lausanne und Zürich. Auch diese Studenten hat die Kirche nicht vergessen. Für ihre religiöse Betreuung sind eigene Seelsorger berufen worden. Diese sollen die besondern Gefahren, die den Studenten auf diesen Hochschulen drohen, studieren und ihnen entgegenzuarbeiten suchen. Sie sollen Seelsorger sein nach dem Herzen Gottes, die den Verlorenen nachgehen und alles tun, um die Gefährdeten wieder in die sichere Hürde zurückzuführen. Sie sollen auf die Gefahren aufmerksam machen, wo und wie sie drohen. Sie errichten katholische Bibliotheken mit gediegenen Nachschlagewerken, damit die jungen Studenten sich orientieren können in dem Wirrwarr der Meinungen einer modernen Universitätsstadt. Gleichgesinnte können sich in diesen katholischen Studentenhäusern treffen, sich aussprechen und um Rat fragen im Büro des Seelsorgers, der alle mit der größten Liebeshörigkeit und echt apostolischem Eifer empfangen wird. — Es ist sicher Pflicht der Priester, diese Unternehmen für unsere akademische Jugend zu unterstützen, indem wir die jungen Studenten unseres Seelsorgersprengels auf diese Zentren katholischen Lebens hinweisen. Wir wirken so indirekt mit an der Reinhaltung des katholischen Glaubens unserer zukünftigen Gebildeten. — In vielen Ländern der Welt sind es hauptsächlich Ordensleute, die sich der akademischen Jugend an den Hochschulen annehmen. Sie suchen zum Teile auch die großen Auslagen zu decken, die solche Studentenhäuser mit sich bringen. In der Schweiz haben die hochwürdigsten Bischöfe stets großes Interesse für die Betreuung der akademischen Jugend an den Tag gelegt und freigeig mitgeholfen.

Aber trotz aller Anstrengungen und großer Opfer für die studierende Jugend, um ihr in den Gefahren für Glaube und gute Sitte behilflich zu sein, bleiben doch die großen Gefahren bestehen.

Die Professoren an den nichtkatholischen Universitäten sind mit wenig Ausnahmen andersgläubig oder sogar ungläubig. Die fachliche Tüchtigkeit dieser Lehrer muß den jungen Studenten imponieren. Leider bleiben diese Herren nicht immer auf ihrem Gebiete und erlauben sich durch gelegentliche Bemerkungen Ausfälle auf weltanschauliches Fragen. Einige, wie z. B. Prof. Heim, in «Weltbild eines Naturforschers», suchen sich selber als Weltanschauungslehrer zu betätigen. Gar leicht fließt das Gift, das so ein Hochschullehrer gebraut, in das Herz der jugendlichen Zuhörer, denen er durch sein Fachwissen Eindruck macht. Der Krankheitskeim des Zweifels am Glauben wird so unauffällig gesät,

und der junge Mensch weiß oft nicht einmal, wie das gekommen. Es geht da zu, wie wenn im Frühjahr ein schädliches Insekt seine Eier ganz unauffällig, aber mit sicherem Instinkt, in die zarten Blüten der Bäume hineinlegt. Beim Wachsen der Frucht entdeckt man gar bald, daß sie wurmstichig ist und leicht zu faulen anfängt. Es wird minderwertiges Fallobst. Es gibt leider solches Fallobst unter jenen Früchten, die an unsern Hochschulen herangereift sind.

Was können wir noch mehr tun, um den Glauben der studierenden Jugend zu schützen? — Der Glaube, als eingegossene Tugend, ist ein Gnadengeschenk Gottes an einen jeden persönlich. Er ist das Auge des übernatürlichen Lebens. Es ist feinste Seelsorgsarbeit, dem Christen dieses Auge rein und hell erhalten zu helfen. Neben allem, was wir für unsere Akademiker auf den nichtkatholischen Universitäten schon tun, bleibt uns ein mächtiges Mittel, um ihnen zu Hilfe zu kommen. Dieses Mittel ist uns stets zur Hand, wir können es auch leicht beim gläubigen Volke holen, wenn wir darum bitten und auf die Gefahr aufmerksam machen, die unserer Jugend droht. Der Heilige Vater Pius XII. selber macht uns auf dieses Mittel aufmerksam. Er ladet uns ein, uns und das katholische Volk, wir möchten besonders im Monat Oktober, wo die Pforten der Hochschulen sich wieder öffnen, für die katholischen Studenten beten und opfern, die an nichtkatholischen Hochschulen sich das Rüstzeug für das zivile Leben holen müssen. Wir sollen für diese Jugend beten, daß ihr Glaube rein erhalten bleibe, und sie so später ihren Mitbürgern nützen können.

Das Wort des Papstes mag uns anspornen, in dieser Hinsicht tätig zu sein und den Gläubigen gerade im Rosenkranzmonat diese Intention des Vaters der Christenheit zu empfehlen. Das Rosenkranzgebet wird durch die Mitteilung der päpstlichen Intentionen viel gewinnen und der Gefahr des mechanischen Betens wird entgegengewirkt. J. M. Sch.

In Dedicatione Sancti Michaelis Archangeli

29. Septembris. 1. und 2. Vesper und Mette

Dir, Jesu, *Lob* im Engelkranz,
der Wünsche dir vom Blick abliest.
Du bist des Vaters Kraft und Glanz,
aus dem den Herzen Leben sprießt.

Dir dient im Heere Held an Held,
der Fürsten Zahl ist Million,
doch *Michaël* ist auserwählt
als *Bannerherr mit Kreuz und Kron*.

Das Drachenhaupt, die Schreckgestalt,
verbannt er in das Höllengrab,
die Drachensaat wirft Blitzgewalt
vom höchsten Sitz zu tiefst hinab.

Mit *Michaël* sind wir vereint
er führt zu *Sieg und Kron*,
der Fürst des *Hochmuts* ist der Feind,
vom *Thron des Lammes* winkt der Lohn.

Fehde und Friede ist die gewaltige Antithese in der ganzen Geschichte des Reiches Gottes.

Es lag vom ersten Augenblicke an im Kampfe mit dem Reiche Satans. Ignatius von Loyola bringt diesen Riesenkampf in der Betrachtung von den zwei *Bannern* wunderbar zum Ausdruck. Die beiden *Bannerträger* erscheinen im Hymnus *«Te splendor et virtus Patris»* am Weihefeste des hl. Michael (In Dedicatione S. Michaelis Archangeli). Im Hymnus zur Vesper und Mette, also beim Zunachten und in der Nacht, wird St. Michael als Führer im Kampfe mit den Mächten der Finsternis gepriesen. Der Lobpreis wird aber, bezeichnend für die katholische Heiligenverehrung, nicht unmittelbar dem hl. Michael gespendet, sondern dem *Sohne Gottes*. In seinem Dienste steht der Bannerträger, der die Fahne des Kreuzes entfaltet. Die Poesie darf «explicare» durch cruceum ergänzen. Weniger kühn heißt es am Christkönigsfeste «Vexilla Christus explicat» oder am Weißen Sonntag «trophaea Christus explicat». Die Erfolge des «salutis signifer» schildert anschaulich die 3. Strophe, deren Unterlage die Geheime Offenbarung des Johannes ist. (Apk. XIII, 3 ff.). Die 4. Strophe zieht die Schlußfolgerung «sequamur», freilich ohne das bekannte «ergo» des Logikers von Aquino. Die Worte «ducem superbiae» kennzeichnen denjenigen, der freventlich behauptet: «similis ero Altissimo» (Is. XIV, 13) Kämpfer und Besieger Satans schmückt ein Ruhmeskranz «ex Agni throno». Die Illustration zu diesem joanneischen Gedanken bot Jan v. Eyck auf dem berühmten Genter Altarbild (Lexikon f. Theol. u. K., S. 363). Der ganze Hymnus, ein *Enkomium auf Jesus*, hat sein Gegenstück im Hymnus zum Frühlob (Laudes) «*Christe sanctorum decus Angelorum*». Hier heißt Michael «*Angelus pacis*». Er führt eben Fehde nur für den Frieden (vgl. KZ. 1927, Nr. 39). «Si vis pacem, para bellum.» Kan. Dr. Kündig, Prof., Schwyz

Friedenswege im Rosenkranz

Friede auf dem Weg der Freude

Im freudenreichen Rosenkranz führt uns Maria auf dem Friedensweg der Freude.

Freude an Christus! Kaum hat sie Gottes Sohn vom Heiligen Geiste empfangen, singt sie ihr Magnifikat. Auf Bethlehems Fluren vernehmen die Hirten die Frohbotschaft von der «großen Freude, denn heute ist euch der Heiland geboren worden». Die Augen Simeons leuchten neu auf in seliger Freude: «denn meine Augen haben dein Heil geschaut». Am wiedergefundenen Heiland freuen sich Maria und Josef.

Auf den Wegen der Freude schreitet immer Friede, wenn es Freude im Herrn ist. «Freude, Friede» sind erste Früchte des Heiligen Geistes» (Gal. 5, 22). Freude an Gott macht niemand ganz, für immer friedlos.

Die an der Front gestorbenen christlichen Soldaten suchten noch den Rosenkranz, den ihnen Mutter oder Gattin mitgegeben, küssen sein Kreuzlein. Diese Freude an Gott, am Erlöser, brachte ihnen den letzten Frieden, sie starben nicht friedlos. Jeder vom Unglück heimgesuchte Christi, der noch Freude hat an seinem Glauben, ist nie friedlos. Der Friede kommt zu ihm auf dem Wege der Glaubensfreude. «Mir ist es nie langweilig», sagte ein auf schwerem Krankenlager leidender Priester, «es sind immer unser fünf: Gott der Vater, der Sohn, der Heilige Geist, mein Schutzengel und ich!» — Nimm aber mit ruchloser Hand einem Menschen den Glau-

ben, die Freude an Gott, so hast du ihm das Paradies des Friedens zertrümmert. Mit der Freude an Christus hat man ihm den Frieden genommen. Wie vielfriedlose Menschen gibt es, weil sie freudlos an Gott geworden sind.

Friede auf dem Weg des Leidens

Im schmerzhaften Rosenkranz führt uns Maria auf den Friedensweg des Leidens.

Über allen Geheimnissen prangen des Isaias prophetische Worte: «Unseres Friedens willen liegt die Züchtigung auf Ihm!» (Is. 53, 5). Zunächst die Züchtigung an seiner Seele in der Gethsemane-Nacht und dem Blutschweiß; dann die Züchtigung an seinem Leibe: Striemen, Wunden, Blut an der Geißelsäule; Dornen zerreißen seine Stirne und Schläfen; unter der Kreuzeslast bricht er zusammen, aber um stets wieder aufzustehen und wie ein Riese den Kreuzweg weiterzugehen; erhöht am Kreuze, hängend in lebendigen Wunden an eisernen Nägeln, neigt er sterbend sein Haupt. Warum? «Um unseres Friedens willen!» Auf diesem Leidensweg kam uns der Friede mit Gott. So wurde der wider uns lautende Schuldbrief getilgt und ausgelöscht am Kreuze! (Kol. 2, 14).

Seither schreitet der Friede zu uns auf dem Leidensweg unseres Lebens. Wenn wir geduldig leiden — großer Friede! Wenn wir gerne und freudig leiden — größerer Friede! Wenn wir sogar nach dem Leiden verlangen — größter Friede! Zeuge ist Paulus: «Ich bin übervoll von Freude bei all unserer Trübsal» (II Kor. 7, 4).

Mit diesem Leiden können wir sühnen, eigene und fremde Sünden. Sühne bringt aber stets Frieden.

Wie vielfriedlose Menschen, weil sie immer leidlos sein wollen und jedem Kreuz aus dem Wege gehen!

Friede auf dem Weg des Sieges

Im glorreichen Rosenkranz führt uns Maria auf dem Friedensweg des Sieges.

Der Friede muß meist erkämpft werden, er ist eine Frucht des Sieges. «Willst du Frieden, rüste zum Krieg!» Von den Toten auferstanden: Sieg über Tod, Grab, Hölle, Sünde. Er ist der Friedensfürst. Sein Ostergruß: «Friede sei mit euch!» — In den Himmel aufgefahren: Dorthin dringt kein Unfriede mehr, an den Stufen des Himmelstores brandet kein Krieg. Nur Friede, nur Ruhe. Dieser Friede ist ihm gekommen durch seinen Sieg. — Von dort her sandte Er seiner Kirche und uns allen den Heiligen Geist in Sturmesbrausen und Feuerzungen, auch dazu, daß Gottes Geist uns im Kampf gegen das Böse zum endgültigen Siege und damit zum ewigen Frieden führe. Um mit und wie Maria einst in den Himmel aufgenommen und im Himmel gekrönt zu werden. Dieser ewige, wolkenlose Friede kommt nur auf den Siegeswegen unserer Kämpfe zu uns.

Warum so vielfriedlose Menschen? Weil so viel sieglose Menschen sind. Kampflos, mutlos sind sie unterlegen und haben sie versagt.

Achten wir beim Beten des Rosenkranzes auf diese drei Friedenswege der Freude an Gott, des Leidens für Gott, des Sieges mit Gott. Sie weist uns die Königin des Rosenkranzes, die Königin des Friedens.

Luzern.

B. Keller, Regens

Vom marianischen Nationalkongreß Frankreichs

In der ersten Septemberwoche tagte in Grenoble der 5. marianische Nationalkongreß Frankreichs. Ein Kurzbericht über seinen Sinn und Inhalt mag wohl auch uns Schweizer Seelsorger interessieren.

Im katholischen Leben unseres großen Nachbarstaates stellen diese Tagungen seit 20 Jahren in theoretisch-lehrhafter, wie in seelsorglich-praktischer Hinsicht ein bedeutendes Ereignis dar. Nach Chartres 1927, Lourdes 1930, Liesse 1934, Boulogne 1938, ward 1946 anlässlich der Jahrhundertfeier von La Salette die Stadt Grenoble dazu ausersuchen. Satzungsgemäß wollen diese Kongresse durch gesteigerte Auswertung der marianischen Liturgie und Theologie die Marienlehre und Marienverehrung fördern und dadurch auf die Erneuerung des christlichen Lebens hinarbeiten. Das diesjährige Thema war «Maria Miterlöserin», unter entsprechender Berücksichtigung der konkreten «Botschaft U. L. Frau von La Salette».

In Grenoble kam die heilige Liturgie als wichtigstes Organ des katholischen Lebens und Lehrens zur vollen Geltung. Jeden Morgen versammelten sich Kongressisten und Gläubige in den verschiedenen Pfarrkirchen und feierten mit den anwesenden Bischöfen in lebendiger Gemeinschaftsmesse das hl. Opfer zu Ehren der Gottesmutter. Das liturgische Leben offenbarte hier einen erfreulichen Hochstand. Jeden Abend wiederum eifrig mitgefeierte Segensandachten in denselben Kirchen. Während des ganzen Tages dauerte in der monumentalen Herz-Jesu-Basilika vor der «weinenden Madonna» eine beinahe ununterbrochene «Gebetswache» an. Christliche Erneuerung durch Gebet und Buße als Antwort des gläubigen Volkes auf den erschütternden Aufruf der schmerzhaften Miterlöserin und Versöhnerin der Sünder bildete das vorherrschende Leitmotiv der ganzen Tagung. In diesem Sinn hatte Pius XII. seinen Segen erteilt, und seit langen Monaten hat in ganz Frankreich ein rühriges Gebets- und Leidensapostolat eingesetzt. Die seelsorgliche Schlußresolution des Kongresses war denn auch: tatkräftigere Förderung der Sonntagsheiligung, des Marienkultes in den Jugendorganisationen, des Betens des Angelus und des Rosenkranzes, besonders in den Familien.

Demselben Zweck diente auf ihre Art eine reichhaltige marianische Verkündigung. In kurzen Morgensansprachen und in feierlichen Abendpredigten deuteten die hochwürdigsten Herren Bischöfe selbst die «Botschaft U. L. Frau von La Salette» für die Menschen unserer Zeit. In den Hauptlinien: «Maria — und die Buße; — und das Gebet; — und die Katholische Aktion». Die Nachmittagsvorträge waren der «Erscheinung vom 19. September 1846» gewidmet. Die Salettiner Missionäre (Ferrec, Jambois, Veillard) suchten die «geschichtliche Tatsache», die «theologische Bedeutung» und die «weltweite Wirkung» jener Marienoffenbarung darzulegen. Ihre Ausführungen deckten sich im wesentlichen mit dem Inhalt des bei uns bekannten «Buches der Erscheinung, La Salette», von E. W. Roetheli.

Weit wichtiger waren die theologischen Referate an den Vormittagen. Sie bildeten die eigentlichen Kernstücke des Kongresses. Durchaus unabhängig von Partikularatsachen, wie Privatoffenbarungen, Erscheinungen

von La Salette z. B., dogmatisch wissenschaftlich und lehrhaft allgemein ausgerichtet, erstand hier die Lehre von Mariens Miterlöserschaft in theologisch-positiver, spekulativer und seelsorglicher Hinsicht. Der bestbekannte Mariologe Cl. Dillenschneider C. Ss. R. referierte über die «Tatsache» der eigentlichen Mitwirkung Mariens zu unserem objektiven Heilswerk. Anhand einer ebenso weitschichtigen wie kritisch gesichteten Dokumentation erweist er, wie diese Lehre zwar nicht ausdrücklich-formell in den Offenbarungsquellen der Schrift oder der Urtradition enthalten ist, jedoch in anderen geoffenbarten Wahrheitszusammenhängen «keimhaft-eingewickelt» vorliegt, durch die lebendige Lehrtradition der Jahrhunderte, besonders seit Albert d. Gr., allmählich «entfaltet» wird, und nunmehr ausdrücklich und sozusagen allgemein im Glaubenssinn der Kirche lebt. Aus der vorliegenden Überlieferung oder selbst schon aus der faktisch allgemeinen Bejahung im Glaubensleben der Gegenwart kann man füglich auf ihre Offenbarungsbezogenheit schließen. Ein feinsinnig geführtes theologisches Argument aus dem marianischen Grundgeheimnis der «integralen Gottesmutterchaft» bestätigt und beleuchtet die positiv erwiesene Tatsache der Miterlöserschaft Mariens. Die anwesenden Kenner bewunderten in diesem Vortrag «une densité doctrinale très remarquable, une information très large, une critique très avvertie». Darauf weiterbauend, suchte ein Meister der spekulativen Theologie, J. M. Nicolas OP., die «Natur» des miterlösenden Wirkens der Gottesmutter näher zu umschreiben. In einer großartigen Skizzierung der gnadenvollen Wirklichkeit unserer Erlösung in Christo stellt er insbesondere fest: Maria ist zur Teilnahme am objektiven Heilswerk befähigt durch ihre einzigartige «Vorerlösung» in der Unbefleckten Empfängnis. Nur in Unterordnung unter Christus und in der Vollkraft seiner Erlösungsgnade ist ihr Miterlösertum möglich. Es bedeutet aber auch die edelste Frucht, die großartigste Auswirkung der Heilstat des Erlösers. Es besteht darin, daß Maria in ihrer gottgesetzten «Evastellung» im Namen und an Stelle des ganzen Menschengeschlechtes unsere Erlösung bejaht, mitbewirkt und empfängt. In ihr wird die Menschheit in die Heilstat des Erlösers hineinbezogen, und somit die Erlösung selbst «menschlich vollständiger» gestaltet. Diese Miterlöserschaft Mariens besagt sowohl die notwendige Ergänzung ihrer bräutlichen Gottesmutterchaft in der Menschwerdung als auch die feste Grundlage ihrer sozialen Stellung als Mutter, Mittlerin und Königin der Erlösten in der gegenwärtigen Gnadenzuwendung. In einem dritten Referat zog Kan. J. Oussard, Dekan der theologischen Fakultät zu Lyon, die «moralisch-seelsorglichen Folgerungen» aus der erwähnten Lehre. Er betont namentlich die aus dieser organischen Stellung Mariens im mystischen Leibe sich für uns ergebenden praktischen Grundsätze und konkreter Pflichten zur dankbaren, bewußten, eifrigen, allseitigen Verwirklichung der wunderbaren «Gabe und Aufgabe unserer Erlösung»¹. In möglichst objektiver Sicht ergibt sich u. E. aus diesen drei Referaten und aus den anschließenden, allerdings meist privaten Aussprachen: a) Die Lehre von Mariens eigentlichem Mitwirken zu unserer objektiven Er-

lösung kann man heute in ihren grundlegenden Hauptlinien als kirchlich und theologisch gesichert betrachten. Die noch herrschenden Schwierigkeiten betreffen größtenteils nur nebensächliche Punkte und terminologische Differenzen² b) Gerade diese Seite des marianischen Wunderbildes erweist sich von erhöhter Bedeutung für die Seelsorge unserer Zeit. Ein richtiges Verkünden der Miterlöserschaft Mariens wird viel zur Vertiefung und Befruchtung des katholischen Marienkultes, des christlichen Gemeinschaftssinnes, des übernatürlichen Verantwortungsbewußtseins usw. beitragen. c) In bezug auf die Lehre von Maria Miterlöserin gilt der Mariologe Cl. Dillenschneider mit Recht als einer der berufensten Kenner. Sein Referat war lediglich eine bündige Zusammenfassung einer demnächst erscheinenden Monographie: «Marie au service de la Rédemption». Sie stellt die reife Frucht einer mehr als zehnjährigen Erforschung dieses wichtigen soteriologisch-mariologischen Themas dar. Sämtliche einschlägigen Fragen finden sich hier gründlich und gewissenhaft erörtert. U. E. wohl das entscheidende Werk auf diesem Gebiet³.

Die einzigartige Stellung Mariens als Miterlöserin illustrierten in kult- und glaubensgeschichtlicher Schau kleinere Vorträge über die Verehrung der «Mater dolorosa» (Lépicié S.M.), über den Glauben an die «Mater misericordiae» (Rondet S.J.) und über die Ikonographie der Schmerzen Mariae (C. Jégot). Zudem wurde das Thema in marianischen Standesvorträgen für die Lebensverhältnisse der Priester, der Religiösen, der Männer, der Frauen, der Jugend usw. fruchtbar gemacht. Der nüchterne Schweizer hätte hier manchmal etwas mehr Gehalt und weniger Worte gewünscht. Alles in allem wirkten sie aber, wie uns scheint, erneuernd und anregend.

Und die Teilnehmerschaft an dieser marianischen Tagung? Über tausend Kongressisten hatten sich, wie man versichert, eingeschrieben. Dazu kamen zahlreiche Pilger. Kard. Gerlier und etwa 15 Bischöfe, eine ansehnliche Zahl von Priestern und Religiösen, starke Gruppen von Gläubigen, namentlich Mitglieder der Jugendorganisationen der Katholischen Aktion betätigten sich eifrig an den Feiern und Vorträgen. In Anbetracht des nationalen Charakters des Kongresses durfte und mußte man aber doch eine breitschichtigere und repräsentativere Vertretung der verschiedenen Gesellschaftskreise, der katholischen Elite des ganzen Landes, besonders des Klerus und der Männerwelt wünschen. Der Sondervortrag für die Männer z. B. war deprimierend schwach besucht. Der äußere Rahmen ließ allerdings manches zu wünschen übrig. Die vorbereitende Propaganda, die lokale Organisation, die verfügbaren Raumverhältnisse usw. erwiesen sich in mancher Hinsicht als ungenügend. Wohl eine Folge der schwierigen Nachkriegsverhältnisse in Frankreich. Berücksichtigt man die tatsächliche Lage mit ihren beschränkten Möglichkeiten und vielseitigen Hindernissen, darf und muß man den 5. marianischen Nationalkongreß Frankreichs in Grenoble immerhin als einen schönen Erfolg buchen. Er zeugte von aufgeschlossener und tatkräftiger Marienliebe der Organi-

² Zur allgemeinen Orientierung sei auf unsern Beitrag «Maria Miterlöserin» in KZ. 1946, Nrn. 12–14, verwiesen.

³ Es kann schon jetzt durch Subskription bestellt werden beim Verfasser, Maison St. Gérard, Haguenau (Bas-Rhin), France.

¹ Falls wir gut unterrichtet sind, werden diese drei Referate im nächsten «Bulletin de la Société Française d'Etudes mariales», Auxerre, erscheinen.

satoren und Teilnehmer. Er leistete wertvolle lehrhafte und seelsorgliche Arbeit. Durch Maria Miterlöserin führte er wirksam zum Erlöser Christus.

Das veranschaulichte großartig und ergreifend die unvergeßliche Feier im Stade municipal am Morgen des 6. Septembers. Unter gemeinsamem Beten, Betrachten und Singen versammelte eine außerordentliche suggestive Paraliturgie die Delegationen aus ganz Frankreich mit den verehrtesten Madonnen ihrer Landesgebiete um das monumentale Kreuz des Erlösers. Und in aktiver Mitfeier der anwesenden Bischöfe, Behörden, Priester, Kranken, Kongressisten, rund 30 000 Pilger aus allen Volksschichten . . . wurde das Opfer unserer Erlösung erneuert und dem himmlischen Vater alle Ehre erwiesen! Möchte doch bald ganz Frankreich durch Maria den Weg zum Altar Christi finden und gehen!

Zum Abschluß sei eine Frage gestattet. Wäre es nicht angebracht und zeitgemäß, auf unseren Seelsorgertagungen gelegentlich auch ein marianisches Thema zu behandeln oder zu gegebener Zeit eine unseren Verhältnissen und Bedürfnissen angepaßte seelsorglich-marianische Tagung durchzuführen? Es dürfte nämlich keinem Zweifel unterliegen: die auffallende Förderung des Marienkultes von seiten der letzten Päpste, der wissenschaftliche Ausbau der Mariologie in den letzten Jahrzehnten, der unleugbar außerordentliche Segen einer wahren marianischen Seelsorge, besonders aber die vertiefte Einsicht in das Geheimnis Christi und der Kirche sowie die gründlicher gepflegte liturgisch-christusmystische Frömmigkeit der Gegenwart . . . erweisen die vertiefte und gesteigerte Marienverehrung als ein dringliches Postulat der heutigen Pastoration.

Dr. Paul Hitz

Gestalten und Gestalter

Matthäus, der Apostel und Evangelist

Matthäus — eine Kurzform von Mathathias — bedeutet: Gabe Jahwes. Von Geburt auf war er Jude, seiner Stellung nach ehemals Zöllner. Nach seiner Berufung durch Jesus (Matth. 9, 9—13) wird er zu den «Zwölfen» gezählt (Matth. 10, 7). Bei Markus und Lukas heißt er Levi (Mark. 2, 14; Luk. 5, 27). Sein Vater war ein uns sonst unbekannter Alphäus. Außer in den Apostel-Verzeichnissen: Matth. 3, 10; Mark. 3, 18; Luk. 6, 15; Apg. 1, 13, wird Matthäus im NT. nicht wieder genannt.

Im Anschluß an seine Berufung ladet er seine bisherigen, aber auch seine zukünftigen Standesgenossen — eine Anzahl Zöllner, die Jünger Jesu und ihren Meister — zu einem Gastmahl ein. Die gegensätzliche Zusammenstellung der Geladenen überrascht uns. Sie ist ein Zeugnis dafür, daß Matthäus aller pharisäischen Enge und Verkrampftheit fern stand, und ist ein deutlicher Erweis für die geistige Weite und Aufgeschlossenheit des Berufenen.

Levi-Matthäus, — ein eifriger Sammler der «Worte des Herrn» — ist ein ebenso warmer Verkünder dessen, was Jesus getan, wie auch dessen, was Er gesprochen hat. Mit einer Entschlossenheit und Folgerichtigkeit sondergleichen weist er in seinem Evangelium auf die Grundhaltung jeder christlichen Gemeinde hin: Auf die Buße und den Glauben; zugleich warnt er aber auch vor dem Unglauben und ruft zur Nachfolge Christi auf.

Zur Buße, zum Glauben und zur Nachfolge Jesu ist vor allem sein Volk — Israel, das Volk der Gottesstreiter — berufen. Gott selbst gab ihm diese Berufung, aber das Volk Gottes gab Gott — keine Antwort; als Volk bleibt es ungläubig! Wenn daher Matthäus über diese Stummheit und Stumpfheit manch scharfes und hartes Wort fallen läßt, dann nicht deshalb, weil er sich in Gegensatz stellt zum Volk Israel, sondern darum, weil er es über alle Maßen lieb hat, trotzdem es versagt! Unglaube ist Sünde! Sünde aber führt zur Verhärtung und Verhärtung zur Verwerfung; Verwerfung aber endet in Gericht und Gericht im Tode. Darum kämpft Matthäus — wie ein wahrer Gottesstreiter — um die Seele Israels und ringt unermüdlich um dessen Hinkehr zum wahren Messias, zu Christus. Zu Ihm sollen sie sich hinwenden, Seinem Wort sollen sie glauben!

Das gilt auch uns! Uns, die wir Menschenwort so gerne vor Gotteswort stellen, und Menschenweisheit über Gottesweisheit! Menschenwort ist immer etwas Fragwürdiges und Brüchiges; Menschenweisheit aber ist ebenso unbeständig als vergänglich. Gotteswort allein «bleibt in Ewigkeit!» (Is. 40, 8). Gotteswort allein «ist die Quelle der Weisheit!» (Sir. 1, 5). Auf die tiefsten und letzten Fragen des Lebens gibt nur das Wort Gottes uns eine Antwort. Wir müssen den Mut haben, das zu glauben! Wir müssen die Torheit begehnen, darnach zu handeln! Solcher Mut macht allem Unglauben ein Ende, ist aber auch der Anfang zur Sinneswende; und solche Torheit ist das Tor zum Glauben und der Weg zur Nachfolge Jesu!

Disposition:

A. Matthäus wird vom Herrn zur Nachfolge berufen

Matth. 9, 9. «Als Jesus weiterging, sah er einen Mann am Zollhaus sitzen mit Namen Matthäus. Er sprach zu ihm: ‚Folge Mir nach!‘ Und er stand auf und folgte Ihm.» (Der Mut des Matthäus führt ihn zur Lebensgemeinschaft mit Jesus; er anerkennt Ihn als Meister und folgt Ihm als Jünger!)

Matth. 9, 11. «Als die Pharisäer das sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: ‚Warum ißt euer Meister mit Zöllnern und Sündern?‘» (Der Hochmut der Pharisäer führt zur Ablehnung Jesu. Jesus ist ihnen «ein Stein des Anstoßes» (Is. 8, 14) und «ein Zeichen des Widerspruchs» (Luk. 2, 34).

B. I. Matthäus, ein Diener am Worte Jesu, fordert Buße und Glaube

1. Matthäus fordert wie Jesus zur Buße auf.

Buße (metanoia) = Abkehr vom Bösen und Hinkehr zum Guten — Sinneswende zu Gott.

Matth. 4, 17. «Von da an begann Jesus zu predigen: ‚Tut Buße!‘» (Buße = Rückkehr aus der Gottesferne in die Gottesnähe. Es geht um das volle Nein zur Sünde und um das volle Ja zu Gott. Äußere Bußübungen ohne innere Sinneswende zu Gott = wertlos!)

Matth. 5, 34. «Eure Rede sei: ‚Ja-ja, Nein-nein!‘, was darüber hinausgeht, ist vom Bösen.» (Buße setzt Wahrhaftigkeit voraus. Der Wahrhaftigkeit im Reden geht die Wahrhaftigkeit im Denken voran, die Wahrhaftigkeit im Leben folgt ihr. Wahrhaftig-sein = «aus der Wahrheit sein»; = die Wahrheit tun in Liebe und Ehrfurcht!; Mut zur Wahrheit haben.)

Matth. 5, 20. «Ich sage euch: ‚Wenn eure Gerechtigkeit sich nicht grundlegend unterscheidet von der der Pharisäer und Schriftgelehrten, so werdet ihr sicher nicht eingehen ins Gottesreich.‘» (Buße setzt Gerechtigkeit voraus. Gerechtigkeit = Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit, Unbestechlichkeit, Unparteilichkeit gegenüber den Menschen und Ausrichtung des ganzen Lebens nach Gotteswillen. Ge-

rechtigkeit = nicht äußere Werkheiligkeit, sondern innere Gesinnungshaltung.)

Matth. 7, 23. Zu denen, die nur «Herr, Herr!» sagen, aber keine Buße tun, sagt Jesus: «Niemand habe Ich euch gekannt! Weichet von Mir, ihr Übeltäter!» Ps. 6, 9. (Wo der Wille zur Buße fehlt, fehlt auch der Wille zur Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit und damit der Wille zum wahrhaften und gerechten Gott.)

Zusammenfassung: Buße tun, ahd. «buozen», unser heutiges «büßen», heißt: Etwas, was auseinandergerissen ist, wieder zusammenbringen: Die Seele und Gott!

2. Matthäus fordert zum Glauben an Jesus auf.

Glaube (pistis) = Überzeugtsein von der Wahrheit Christi und Hingabe an Christi Wahrheit.

Matth. 8, 10. «Jesus sprach zu den Begleitern (des Hptm. v. Kapharnaum): ,Wahrlich, Ich sage euch, solchen Glauben habe Ich in Israel (beim Volke der Gottesstreiter) nicht gefunden!« (Glaube = notwendig, um die Macht der Krankheiten zu brechen.)

Matth. 9, 2. «Als Jesus ihren Glauben sah, sprach Er zu dem Gelähmten: ,Sei guten Mutes, mein Sohn! Deine Sünden sind dir vergeben.« (Glaube ist notwendig, um die Macht der Sünde zu brechen.)

Matth. 15, 22 und 28. «Herr, Sohn Davids, erbarme Dich meiner, meine Tochter ist von einem Dämon besessen!» — «Frau, dein Glaube ist groß, es geschehe dir, wie du wünschst» (Glaube ist notwendig, um die Macht der Dämonen zu brechen!)

Zusammenfassung: Glauben heißt: Zu Christus gehen, sein Wort annehmen, sein Zeugnis anerkennen, nach seinem Wort handeln. (Christus = «Begründer und Vollender des Glaubens.» Hebr. 12, 2.)

B. II. Matthäus, ein Diener an der Welt, warnt vor dem Unglauben und ruft zur Nachfolge Jesu auf.

1. Matthäus warnt vor dem Unglauben.

Unglaube (apistia) = Mangel an Überzeugung von der Wahrheit Christi und Mangel an Vertrauen auf Christi Wahrheit. Unglaube = die Sünde! Joh. 16, 9.

Matth. 13, 58. «Er wirkte dort — in Nazareth — nur wenig Wunder, wegen ihres Unglaubens.» (Unglaube = Hindernis für die Wirksamkeit Jesu).

Matth. 17, 17. «Und Jesus antwortete und sprach (zu seinen Jüngern): ,O ihr ungläubiges und verkehrtes Geschlecht! Wie lange noch muß Ich bei euch sein? Wie lange soll Ich euch noch ertragen!« (Unglaube = Hemmnis für die Wirksamkeit der Jünger Jesu).

Matth. 17, 19. «Als darauf die Jünger Jesu allein mit Ihm waren, sprachen sie: ,Warum konnten wir ihn — den Dämon — nicht austreiben?« Er aber sprach zu ihnen: ,Wegen eures Kleinglaubens! . . . Wenn ihr Glauben hättet . . . es würde euch nichts unmöglich sein!« Kleinglaube macht unfähig und untauglich für die Arbeit im Reiche Gottes).

Zusammenfassung: «Wer auf den Sohn (Gottes) nicht hören will, wird das ewige Leben nicht sehen, sondern dem Zorn Gottes verfallen!» Joh. 88, 24.

2. Matthäus fordert zur Nachfolge Christi auf.

Nachfolge (von akolouthéo) = Christus als dem einen und einzigen Führer folgen; teilhaben an seiner Frohbotschaft und an seinem Geschick.

Matth. 4, 19 und 21. «Und Er spricht zu ihnen — zu Petrus und Andreas —: ,Kommt, folget Mir!« «Und Er ruft sie» — Jakobus und Johannes, (Christus ruft die ersten Jünger in seine Nachfolge: Er ist ihr Meister, sie werden seine Jünger.

Matth. 19, 21. «Da sprach Jesus zu ihm — zum reichen Jüngling —: ,Wenn du vollkommen sein willst, so geh, verkaufe all dein Gut und folge Mir nach!« (Christus ruft den reichen Jüngling in seine Nachfolge; ein Hindernis bildet — nicht der Reichtum als solcher — die Anhänglichkeit an Hab und Gut. Diese kann bei Armen so groß sein wie bei Reichen).

Matth. 16, 24. «Darauf sprach Jesus zu seinen Jüngern: ,Wenn einer Mir nachfolgen will, verleugne er sich selbst, trage sein Kreuz

und folge Mir!« (Nachfolge Jesu bedeutet: Selbstverleugnung = Verzicht auf Geltung und Vorteile und Kreuztragen = Bereitschaft zum Leiden mit Christus).

Matth. 10 38. «Wer sein Kreuz nicht nimmt und Mir nachfolgt, ist Meiner nicht wert!» (Christus nachfolgen heißt: Nicht mehr sich suchen, sondern Christus dienen; Weggenosse seines Lebens und seines Leidens sein!)

Zusammenfassung: Nachfolge Christi bedeutet: In unauf löslicher Schicksalsgemeinschaft mit Jesus stehen.

C. Matthäus, ein Beispiel und Vorbild wahrer Buße, echten Glaubens und mutiger Nachfolge Jesu

Luk. 5, 28. «Er — Matthäus verließ alles und folgte Ihm.» Matthäus verzichtet auf Beruf und Einkommen; er wendet seinen Sinn auf Christus hin, er glaubt seinem Wort und dient ihm, er macht Ihn zur Mitte seines Lebens!

Wenn wir Beruf und Einkommen nicht verlassen können, so können wir doch das: Unsern Sinn abkehren vom Bösen und unser Herz hinwenden zum Guten; Christi Wort hören, bewahren und tun; Jesu Weggenossen sein in Freud und Leid unseres Lebens. R.

Christliche Kunst und religiöse Haltung

(Schluß)

Die Kunst hat Gott und der Seele zu dienen. Sie hat eine Verherrlichung Gottes zu sein, und für Gott ist nur das Beste gut genug. Sie hat aber auch die Menschen zu erbauen. Viele wollen nun in der Kirche nur mehr das Gotteshaus sehen, das Haus, wo Gott wohnt, und deswegen alles in künstlerischer Vollendung sein müsse. Gott wohnt aber überall, «in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir». Wo zwei oder drei im Namen Jesu versammelt sind, da ist Jesus mitten unter ihnen. Es kann so jeder Saal zur Kirche werden, jeder Ort, wo sich die Leute zum Gottesdienste besammeln. Wie die antike Basilika, das Nachbild der profanen Markt- und Gerichtshallen, so will die moderne Kirche vor allem wieder eine Ecclesia, ein Versammlungsort sein. Je mehr die Gläubigen sich als Gemeinschaft fühlen, die da zusammenkommen, um so mehr hat das Kirchengebäude seinen Zweck erfüllt. Schon die weitschiffigen Barockkirchen dienen diesem Gemeinschaftsgedanken besser als die gotischen Dome und Renaissancebauten mit den vielen Säulen und Zieraten. Leicht erwecken sie im Kirchenbesucher Freude und Begeisterung. Sie sind gemeinschaftsbildend, zugleich erbauend und erhebend. Aber erst recht sollen die modernen Kirchen Räume sein, die dem Gemeinschaftsgedanken dienen und es den Gläubigen ermöglichen, mit dem Priester am Altare das Opfer mitzufeiern und mitzuerleben. Die Gemeinschaft wird sich da auf das Wesentliche konzentrieren. Zugegeben: in der modernen Kirche findet man sich erst recht heimisch und in die richtige Stimmung versetzt, wenn die gläubige Gemeinschaft sich zum Gottesdienst versammelt hat. Nicht der Raum ist das Wesentliche, sondern die gläubige Gemeinschaft und selbstverständlich die Gegenwart Christi im Altarssakrament. Aber man will nicht in erster Linie Gott ein Haus bauen, sondern der Gemeinschaft der Gläubigen, damit sie in würdiger Weise Gott dienen kann. Und der Raum als Raum soll die Gemeinde in eine gehobene Stim-

mung bringen. So muß der Kirchenarchitekt auch da ein Künstler sein, der durch sein Werk einen religiösen Einfluß ausüben soll. Er ist auch verantwortlich für die Ausschmückung des Kirchenraumes und muß sich deswegen auch bewußt sein, daß Bilder und Plastiken den religiösen Eindruck eines Raumes heben, aber auch vermindern können. Auch der Kirchenschmuck muß wie der Raum selbst auf die Gemeinschaft erhebend wirken.

Dem Gemeinschaftsgedanken hat auch der Friedhof zu dienen. In der Nähe von Christus sollten nach urchristlicher Auffassung jene Menchen, die in Christo entschlafen sind, ruhen. Im Tode noch bilden sie eine Gemeinschaft in Christus, eine ecclesia. Diesem Gedanken der Gemeinschaft der hingeschiedenen Seelen aber gibt der heutige individualistische Friedhof keinen Ausdruck mehr. Ohne Bezugnahme auf die Umgebung und die andern Grabmäler wird der Grabstein gesetzt und der kleine Fleck Erde noch mit Steinen abgegrenzt. Auch da sollte ein Friedhofarchitekt dem Gemeinschaftsbewußtsein in seiner Planung Rechnung tragen. Prof. Dr. A. Hüppi, Luzern, hat in vielen Vorträgen für solche Ideen geworben. Die Religion sollte Stil haben, aber das heimatliche Traute, das landschaftliche Gepräge darf nicht gestört werden.

Vielfach wird den Geistlichen vorgeworfen, daß sie Heiligenbildchen austeilten, die den Geschmack der Kinder verderben. Aber es gab leider eine Zeitlang nur diese billige Kunst. In den USA. erhält man heute noch kein künstlerisch gutes Andenken in den Devotionaliengeschäften. Jetzt steht es damit bei uns schon besser, aber das Verständnis für die modernen Bildchen ist noch nicht überall vorhanden.

Den Gebildeten liegt die Aufgabe ob, überall Sinn für gute religiöse Kunst zu wecken, sei es bei Anlage einer Feldkapelle oder eines Bildstockes, eines Wegkreuzes. Man soll nicht einfach ein fremdes Kreuz in unsere Landschaft hineinsetzen oder eine gegossene Dutzendware, wie es leider noch so oft geschieht. Doch ist zu bedenken, daß das Volk oft auch Bedenken hat, bei modernen Künstlern etwas in Auftrag zu geben, weil es befürchtet, sie könnten etwas allzu Modernes schaffen, das Ablehnung erfahren könnte. Mancher Künstler will aber gar nicht auf die Ideen des Volkes eingehen, sondern nur das schaffen, was er für gut findet. Ist das immer angezeigt?

Wie aber schafft man schlechte Reproduktionen, Bildtafeln und Gipsstatuen aus den schönen alten Kapellen fort, ohne dadurch Anstoß zu erregen? Das ist eine Schwierigkeit. Es werden auch heute noch statt dessen alte Statuen und Bilder entfernt und machen der «religiösen» Modeware Platz. Bei einer Motivbilderaktion hat man beobachten können, wie die unmöglichsten Drucksachen die schönen, alten, ölgemalten Holztafelchen ablösen. Lieber noch die echten, handgemalten Tafeln als kalte Marmorsteine und öde Drucksachen.

Auch in den Privatwohnungen sollte der Bildung und dem Milieu entsprechende religiöse Kunst zu finden sein. In den Bauernhäusern würde ich gerne Holzschnitte und Stiche an unbemalter brauner Holzwand sehen. Es ist gefehlt, wenn man mit blaugrünem Anstrich den Bauernstuben den heimeligen Ton nimmt und durch Holzganzmöbel den Charakter der Bauernstube verdirbt.

Wenn selbst Theologen, Juristen und Ärzte oft so wenig Verständnis für gute religiöse Kunst haben, so fehlt es nicht

nur an der Erziehung zum künstlerischen Erfassen, sondern an der Erziehung zum Verständnis der Religion überhaupt. Diese Gebildeten erleben die Religion in der süßlichen Form, wie sie ihnen in der ersten Kindheit dargeboten wurde. Es ist eine Pflicht, auch die Religion der allgemeinen Bildung gemäß tiefer zu erfassen und sich im Kunstverständnis weiterzubilden.

Wir sollen uns stets der kirchlichen Gemeinschaft bewußt sein. Wir bestellen deshalb nicht diese oder jene Statue in einem Devotionaliengeschäft, um sie der Kirche zum Geschenk zu machen, sondern helfen mit am Werk der Gemeinschaft, dem Plan des Architekten, dem wir uns fügen, wie wir uns einzuordnen haben in den großen Weltplan Gottes und den Plan, den Gott mit uns vorhat. G. St.

Neue Ergebnisse über die Geschichte Vorderasiens im 2. Jahrtausend vor Christus

(Fortsetzung)

IV. Der Exodus

Mit dem Beginn des Neuen ägyptischen Reiches (um 1560 v. Chr.) werden nicht nur die Hyksos aus dem Delta vertrieben, sondern die Pharaonen dehnen ihre Herrschaft auch über Asien aus, über Palästina und einen Teil Syriens bis gegen den Euphrat hin. Immerhin hat diese Herrschaft in den gebirgigen Partien Palästinas nie ganz festen Fuß gefaßt, wie wir dies besonders aus den El-Amarna-Briefen für die Zeit Amenophis III. und Amenophis IV. (zwischen 1400 und 1350) sehen. Andererseits erheben sich von Norden her die Hethiter als mächtiger Antipod Ägyptens, und bringen ganz Vorderasien in Bewegung. Unter der folgenden (der 19.) Dynastie aber wird die Ordnung wieder hergestellt. Seti I. (1319—1301) hat uns Spuren seiner Herrschaft über Vorderasien hinterlassen. Ramses II. (1301—1235), vielleicht der bedeutendste aller Pharaonen in der mehrtausendjährigen Geschichte Ägyptens, hält die Hethiter in der berühmten Schlacht bei Kades am Orontes auf und verpflichtet sie sich nicht nur durch einen Vertrag, sondern auch durch eine eheliche Verbindung. Dann aber greift er nicht mehr in Asien ein, und am Ende seiner 67jährigen Regierung ist Palästina praktisch unabhängig geworden. Darum sieht sich sein Nachfolger Meneptah (1235—1227) veranlaßt, dort wieder zum Rechten zu sehen, und in seinem Kriegsbericht finden wir auf der Liste der unterworfenen Völker zum erstenmal den Namen **I s r a e l**.

Betrachten wir nun die **K u l t u r**, so finden wir, daß in Palästina die hohe Kultur der jüngeren Bronzezeit um 1200 mit einem plötzlichen und radikalen Abbruch endigt, dem die bedeutend minderwertigere Kultur der Eisenzeit folgt. Die Architektur ist unbeholfen und verrät ein Volk, das hierin keine Tradition besitzt, also aus dem Nomadentum heraus erst sesshaft geworden ist. Plastische Kunst gibt es keine, die eigene Keramik ist plump, fremde Einfuhr fehlt, so daß wir es offenbar nicht nur mit einem ungebildeten, sondern auch armen Volk zu tun haben.

Im 13. Jahrhundert tritt aber auch die Geschichte Transjordanien in ein neues Stadium. Nachdem dort, wie wir

sahen¹, seit dem Beginn des 2. Jahrtausends keine Spuren seßhafter zu finden sind, entstehen jetzt die Königreiche Edom, Moab und Ammon, welche der biblische Exodus erwähnt².

Aus all diesen Gegebenheiten können wir nun für das Datum des Exodus und die Besitznahme von Kanaan genaue Ergebnisse gewinnen. Es kommt dafür nur das 13. Jahrhundert in Frage. Denn der biblische Bericht setzt voraus, daß die Pharaonen der Bedrückung und des Exodus im Delta residierten und dort gewaltige Bauarbeiten unternahmen, was erst seit der 19. Dynastie (ab 1350) der Fall war. Die Marschroute der Israeliten in Transjordanien führt durch die Königreiche Edom, Moab und Ammon, die, wie wir sahen, sich erst im 13. Jahrhundert bildeten. Andererseits muß die Landnahme in Kanaan zu einer Zeit erfolgt sein, in der die ägyptische Oberhoheit geschwächt war, in der aber auch die Hethiter vom Norden her nicht zum Gegenschlag ausholen konnten. Beides trifft in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu. Endlich fällt die Eroberung Palästinas durch die Israeliten notwendig mit dem Abbruch der bisherigen Kultur und dem Erscheinen einer neuen Kultur zusammen. Wir finden dies zu Beginn der Eisenzeit (um 1200), und die erwähnten Erscheinungsformen der neuen Kultur weisen auf die Israeliten als deren Urheber hin.

Indem aber die Israeliten auf der Merneptah-Stele aus dem Jahre 1231 erwähnt sind, ergibt sich dieses Jahr als terminus ad quem. Somit erhalten wir für den Exodus die Jahre 1290/80, für die Landnahme die Jahre 1250/40. Der Pharaon der Bedrückung ist Seti I., der Pharaon des Auszugs Ramses II.

Die Einwanderung Abrahams in Kanaan dürfen wir nach dem, was wir von den erwähnten Völkerwanderungen, mit denen sie zusammenhängt, wissen, um 1850 ansetzen, die Wanderung der Söhne Jakobs nach Ägypten um 1700. Dadurch erhielt die biblische Tradition, nach welcher der Aufenthalt der Israeliten in Ägypten 400 Jahre dauerte (Gn 15, 13; Apg 7, 6; 13, 20), ihre Bestätigung aus der Weltgeschichte.

Dr. Herbert Haag, Luzern.

(Schluß folgt)

Aus der Praxis, für die Praxis

Rosenkranzablässe

«Vor einiger Zeit stellte ein ehemaliger Theologieprofessor die Behauptung auf, beim Abbeten des Rosenkranzes gehen gerade Priester hie und da der Ablässe verlustig. Wer ihn nämlich deutsch bete, müsse bei jedem Ave Maria das betreffende Geheimnis beifügen, und wer ihn lateinisch bete, dürfe dies nicht tun, sonst gewinne keiner von beiden die Ablässe.

Trotz all meinem Respekt vor den Vertretern der Wissenschaft kommen mir aber beide Behauptungen unwahrscheinlich vor. Eine Erlaubnis, um die es sich bei unserer deutschschweizerischen Art und Weise, den Rosenkranz zu

¹ KZ. S. 414.

² Dem entspräche die Angabe der Bibel (Gn 36, 31—39), es hätten in Edom vor der Einführung des Königtums in Israel nur acht Könige regiert.

beten, doch offenbar handelt, muß doch nicht benutzt werden. Und wenn Rom in dieser Sache eine Entscheidung gab, so betrifft sie wohl nicht eine bestimmte Sprache, sondern ein örtliches Gebiet. Da ich aber den Wortlaut weder der Anfrage noch der Antwort von Rom genau kenne, wäre ich dankbar, wenn über diese Frage gelegentlich einmal eine kleine Notiz in der KZ. kommen würde.»

Zur Gewinnung der Ablässe beim Rosenkranzgebet ist das Betrachten der XV Geheimnisse erforderlich. Man würde die Ablässe nicht gewinnen, wenn man über andere Heilswahrheiten, oder nur über das eine oder andere Geheimnis während des ganzen Rosenkranzgebetes oder wenn man gar nicht betrachten würde. Letzteres ist allerdings in dem Sinne gemildert, daß unwissende Personen, welche der Betrachtung der Geheimnisse nicht fähig sind, die Ablässe trotzdem gewinnen, wenn sie den Rosenkranz andächtig beten, obwohl sie allmählich lernen sollten, in geeigneter leichter Form die Betrachtung der Geheimnisse zu üben.

Gerade um diese Betrachtung zu erleichtern, ist der Gebrauch eingeführt worden, vor dem Geheimnis dasselbe mit einigen wenigen Worten anzukündigen und auszuführen. Es ist aber zur Gewinnung der Ablässe keineswegs nötig, die Geheimnisse zu nennen, es genügt durchaus, wenn die Geheimnisse in Gedanken betrachtet werden. Somit dürfte der erste Teil der Sachlage geklärt sein, daß die Ablässe nicht verloren gehen, wenn beim deutschen Rosenkranzbeten die Geheimnisse nicht ausdrücklich genannt werden.

Es ist der in unseren Gegenden übliche Gebrauch, bei jedem Gegrüßt-seist-du-Maria das Geheimnis zu nennen, welcher den Zweifel aufkommen ließ, ob die Ablässe bei dieser Gebetsweise noch gewonnen würden. Denn jede Einschubung von Worten in ein Ablaßgebet ist unter Strafe des Verlustes der Ablässe verboten (cf. can. 934, § 2: *Indulgentiae penitus cessant ob quamlibet additionem, detractionem vel interpolationem*). Da stellt sich natürlich die Frage, ob eine vom authentischen Text abweichende Gebetsweise des Rosenkranzes die Gewinnung der Ablässe verunmögliche. Diesbezüglich hat aber Pius IX. auf eine Anfrage des Fürstbischofs von Breslau das Indult erteilt, daß die Ablässe gewonnen werden, auch wenn bei jedem Gegrüßt-seist-du-Maria das Geheimnis genannt wird («. . . ut in praefata dioecesi necnon in ceteris locis, ubi mos invaluit recitandi rosarium cum brevi mysteriorum explicatione in qualibet salutatione angelica, christifideles hoc modo idem rosarium recitantes, omnes et singulas indulgentias pro eiusdem rosarii recitatione iam elargitas lucrari possint ac valeant»).

Gestützt auf die oben angeführte Bestimmung des CIC. hatte die hl. Pönitentiarie am 27. Juli 1920 eine diesbezügliche Anfrage negativ beantwortet, d. h. die Einschubung der Geheimnisse bei jedem Ave Maria als unstatthaft erklärt und die Gewinnung der Ablässe verneint. Das schien natürlich nicht gerade sehr erfreulich und einer Rücknahme des pianischen Indultes gleichzukommen. Die bischöfliche Kanzlei des Bistums Basel gelangte deshalb auch ihrerseits nach Rom und erhielt am 13. Dezember 1920 den Bescheid, das Reskript der Pönitentiarie vom 27. Juli 1920 gebe einfachhin das allgemeine Gesetz wieder, wodurch jedoch das pianische Indult vom 8. August 1859 in keiner Weise berührt werde.

Diese zwei römischen Entscheide, die sich auf das erste Zusehen hin nicht zu vereinbaren, sondern zu widersprechen

scheinen, können gut in Übereinstimmung gebracht werden. Bisher nämlich schon bestehende gewohnheitsmäßige Abweichungen vom ursprünglichen Gebetstypus des Rosenkranzes, wie sie der Breslauer Anfrage zugrunde lagen und auch für die Basler Diözese usw. Gültigkeit haben, können sich auf das pianische Indult berufen, und die abweichende Weise des Rosenkranzgebetes geht deswegen der Ablässe nicht verlustig. Hingegen scheint damit eine anderswo entstehende abweichende Gebetsweise des Rosenkranzes visiert zu werden, welche gemäß can. 934, § 2 der Ablässe verlustig gehen würde (siehe KZ 1920, S. 410 f.).

Wie ist es nun mit dem lateinischen Rosenkranzgebet? An sich scheint die Sachlage klar zu sein in Hinsicht auf den angezogenen Canon. Dort heißt es nämlich, es sei vollständig gleichgültig, in welcher Sprache ein mit Ablässen begabtes Gebet verrichtet werde, wenn es nur getreu übersetzt sei («indulgentiae acquiri possunt quocunque idioma oratio recitetur, dummodo de fidelitate versionis constet»). Liegt da nicht der Schluß sehr nahe, wenn die Nennung des Geheimnisses bei jedem Ave-Maria im deutschen Rosenkranzgebet, wo diese Gewohnheit üblich ist, die Ablässe gewinnen läßt, also dann sicherlich auch, wenn dieselbe Gewohnheit im lateinischen Rosenkranzbeten beibehalten wird?

Dieser Schluß scheint mir nun nicht stichhaltig zu sein. Das pianische Indult ist für das deutsche Rosenkranzbeten zugestanden worden, während die Bestimmung des can. 934, § 2 sich als allgemeines Kirchengesetz nur auf den Originaltext und getreue Übersetzungen, nicht aber auf Abweichungen, bezieht. Es scheint deshalb, daß lateinisches Rosenkranzbeten sich genau an die Vorschriften zu halten hat, wenn die Ablässe gewonnen werden wollen. Wer also sicher gehen und beim lateinischen Rosenkranzbeten die Ablässe gewinnen will, kann sich nicht auf ein Gewohnheitsrecht und ein Indult berufen, wie das gegebenenfalls beim deutschen Rosenkranzbeten mit Einschlebung des Geheimnisses bei jedem Ave-Maria geschieht. Er betet deshalb die einzelnen Ave-Maria ohne Nennung der Geheimnisse, die er jedoch betrachtet; oder nennt sie am Anfange der Dekade, was Beringer als zulässig erachtet, allerdings ohne zu sagen, ob er nur das deutsche Rosenkranzbeten meint oder nicht.

Diese mögliche Diskrepanz wird niemanden verwundern, welcher bedenkt, daß die Erteilung von Ablässen ein Jurisdiktionsakt ist und die Kirche demgemäß die Bedingungen festsetzen kann, unter denen Ablässe gewonnen werden. Es ist deshalb denkbar, daß für das lateinische Rosenkranzbeten, sowie für jedes bis jetzt dem authentischen, ablaßbegabten Text entsprechende Rosenkranzbeten eine Abweichung nicht zulässig ist, sondern den Verlust der Ablässe bedeutet, während für die deutsche Gebetsweise des Rosenkranzes, wo sie in hergebrachter üblicher Weise den Voraussetzungen der Breslauer Anfrage entspricht, das pianische Indult angerufen werden kann. Bessere Belehrung vorbehalten, ist also in bezug auf den ersten Punkt des Disputes zu sagen, daß beim deutschen Rosenkranzgebet, gemäß pianischem Indult, die Geheimnisse zwar genannt werden können, aber in keinem Falle genannt werden müssen, um die Ablässe zu gewinnen. In bezug auf den zweiten Punkt hat die Nennung der Geheimnisse beim lateinischen Rosenkranzbeten zu unterbleiben.

A. Sch.

Totentafel

Durch ein tragisches Unglück verlor am 7. September das Kollegium des hl. Karl Borromäus in Altdorf den angesehenen Professor H.H. Dr. P. Franz Xaver Muheim, OSB., Kapitular des Klosters Mariastein. Im Auftrag der naturforschenden Gesellschaft der Schweiz unternahm er in sicherer Begleitung eine wissenschaftliche Exkursion im Maderanertal (Groß-Ruchen) zu einer geologischen Untersuchung, wobei er an einer an sich ungefährlichen Stelle über die Felsen in die Randspalte des darunter liegenden Gletschers zu Tode fiel. Altdorf und das Borromäum waren zeitlebens mit ihm verbunden, Altdorf war ihm Heimats- und Geburtsort; hier war er am 21. Juli 1894 als Sohn einer biedern Handwerkerfamilie — der Vater war Küfer- und Kellermeister — geboren; hier verlebte er eine köstliche Jugend. Das neu gegründete Altdorfer Kollegium nahm den Wildfang in Zucht und Obedienz, bis der tüchtige Student Anno 1914 das Kleid des hl. Benedikt nahm und die Gelübde ablegte. Die theologischen Studien in Freiburg i. Ü. ließen ihn zum idealgesinnten Mönchspriester heranreifen (1918). In Bonn wurden seine geologischen Studien mit dem Grade des Doktorates mit höchster Auszeichnung gekrönt. So war er vorzüglich vorbereitet auf die Lehr- und Meisterjahre als Professor, Präfekt und Erzieher der studentischen Jugend, die er ebenso sehr religiös und sittlich wie wissenschaftlich und weltanschaulich zu beeinflussen und fördern verstand. Auch als Ökonom der Altdorfer Niederlassung verstand er es, das während des Krieges notwendige Anbauwerk durch seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse zum Segen werden zu lassen. Die Trauer um den Verunglückten ging weit über die Ordensfamilie hinaus in weite Kreise des Urner- und Schweizervolkes. R. I. P. H. J.

Kirchen-Chronik

Der neue Dominikanergeneral

Rom. Am 21. September wählte das Generalkapitel des Dominikanerordens P. Emmanuel Suarez zum neuen Generalmagister. P. Suarez ist geborener Spanier, wie sein durch den größten Jesuitentheologen berühmter Name besagt. P. Suarez ist ein bedeutender Kanonist und wirkte bisher ausschließlich als Professor des Kirchenrechts, zuerst kurze Zeit in Salamanca und dann bis heute an der internationalen Universität «Angelicum» zu Rom. P. Suarez wurde als Konsultor (wissenschaftlicher Berater) an den römischen Kardinalkongregationen, den Departementen der päpstlichen Kurie, außerordentlich geschätzt und war zugleich Advokat am höchsten ordentlichen päpstlichen Appellationsgericht, der S. Romana Rota. Im Jahre 1895 geboren, steht er im besten Mannesalter. — Der Dominikanerorden zählt zurzeit an 8000 Predigerbrüder in 31 Provinzen der ganzen Welt. P. Suarez ist der 79. General des Ordens. Seit 1863 wird der General auf 12 Jahre gewählt, ursprünglich auf Lebenszeit, wie jetzt noch der Jesuitengeneral. V. v. E.

Persönliche Nachrichten

Diözese St. Gallen. H.H. Dekan Nikolaus Leo Wild, Pfarrer in Walde, wurde zum Wallfahrtspriester auf St. Iddaburg-Gähwil ernannt. — H.H. Fisch, bisher Kaplan in Flawil, wurde zum Kaplan in Gommiswald (St. Gallen) ernannt. — H.H. Joseph Roos, bisher auf Göschenalp, übernimmt die Pfarrei in Gais (Appenzell).

Diözese Chur. H.H. Joseph Konrad Scheuber, bisher Vikar in Näfels, wurde zum Kaplan in Sachseln ernannt.

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg. H.H. Marius Bianchi, Pfarrer von Vézenaz, wurde zum Dekan des Genfer Kapitels St.-François de Sales ernannt, und H.H. Pierre Marquis, bisher Pfarrer von Ste-Clothilde, Genf, zum Pfarrer von Chêne.

Führung durch die Ambrosiana

(Mitg.) Die Alt-Waldstättia veranstaltet Montag, den 30. September, 14.00 Uhr, für ihre Mitglieder und für weitere Interessenten aus geistlichen Kreisen eine Führung durch die Ambrosiana in Luzern. Die Führung durch die Handschriftenausstellung hat der hervorragende Kenner dieser Materie, Prof. Dr. P. Cunibert Mohlberg OSB., und diejenige durch die Gemäldeausstellung Kunstmaler Hans Stocker übernommen. Die Veranstaltung verdient das rege Interesse der Geistlichkeit.

XI. Kantonale Erziehungstagung Luzern

(Einges.) Mittwoch und Donnerstag, den 9. und 10. Oktober, findet im Großratssaal zu Luzern die traditionelle Luzerner Erziehungstagung statt. Das Thema ist «Erziehung zur Gerechtigkeit» und darf höchst zeitgemäßen Charakter beanspruchen. In acht Vorträgen wird diese Erziehungsfrage behandelt und in ihren wichtigsten Sonderfällen praktisch ausgewertet. Die Tagung, deren Programm folgt, wird dem hochw. Seelsorgeklerus bestens empfohlen.

Eröffnungswort von Hrn. alt Nationalrat G. Odermatt, Regierungsrat, Ennetbürgen

Erziehung zur Gerechtigkeit

Mittwoch, den 9. Oktober 1946

1. Was bedeutet Gerechtigkeit? H.H. Kan. Alb. Lussi, bischöflicher Kommissar, Kerns (Obwalden)
2. Wie schildert die Bibel den Gerechten? H.H. Prof. Dr. G. Stafelbach, Kan., Luzern
3. Wann urteilen wir gerecht über die Leistungen des Schülers? H.H. Prof. Dr. Alb. Mühlebach, Schulinspektor, Luzern
4. Was muß die gerechte Beurteilung der Jugend berücksichtigen? Hr. Dr. Rob. Widmer, Kinderarzt, Luzern

Donnerstag, den 10. Oktober 1946

5. Wo erlebt der junge Mensch zum erstenmal die Gerechtigkeit? Hr. Xaver Schaller, Sekundarlehrer, Luzern
6. Womit erziehen wir die Jugend zur sozialen Gerechtigkeit? Ehrw. Schw. Bonaventura Egli, Gurtnellen (UR)
7. Wodurch gewinnen wir die Jugend für ein gerechtes Leben? Hr. Dr. P. Hüsser, Prof., Zurzach (AG)
8. Verdienen auch die Tiere und Pflanzen Gerechtigkeit? Hr. Hs. Muri, Präsident des kantonalen Tierschutzvereins, Luzern

Krippenbau-Kurs

(Mitg.) In engster Zusammenarbeit mit dem Generalsekretariat des Schweiz. Kath. Jungmannschaftsverbandes führt die Abteilung Jugendhilfe der Schweiz. Caritaszentrale im Auftrag der «Konferenz für kath. Jugendhilfe» im Christophorushaus Oberägeri einen Krippenbaukurs durch. Er dauert 3 Tage, vom Abend des 13. Oktobers bis am späten Nachmittag des 16. Oktobers 1946. Die Hauptleitung übernahm der bekannte Krippenbaukünstler H.H. Pfarrer A. Bürge in Blauen. Über Programmgestaltung, genaue Zeit und Kosten orientieren die genannten Verbände, die Prospekt und Anmeldescheine abgeben. Anmeldungen sind bis spätestens 10. Oktober zu richten an die

Schweizerische Caritaszentrale
Abteilung Jugendhilfe
Luzern, Löwenstraße 3

Priester-Exerzitien

Vom 7.—11. Oktober von P. Heribert Amstad im Exerzitienhaus St. Franziskus, Gärtnerstraße 25, Solothurn, Telefon (065) 2 17 70.

Vom 21.—25. Oktober und vom 4.—8. November im Exerzitienhaus St. Josef, Wolhusen (LU). Leiter: H.H. Pater Kentenich. Anmeldungen an das Exerzitienhaus Wolhusen (Tel. (041) 6 50 74.

Vom 8.—12. Oktober in Schönbunn, Tel. (042) 4 31 88.

Rezensionen

Eine neue Lebensbeschreibung von Kardinal Massaia.

Im Verlag Vallecchi, Florenz, erscheint eine Serie von Biographien großer italienischer Afrikaner: «I grandi Italiani d'Africa.» Als vierte Publikation dieser Kollektion erschien soeben ein großangelegtes, zweibändiges Werk «Vita di Guglielmo Massaia». Verfasser ist der schon durch andere Publikationen bekannte *Ettore Cozzani*. In mühevoller Arbeit hat er das riesige Material über Leben und Wirken dieses Missionars und Kapuzinerkardinals gesammelt und gesichtet und die zwei Bände von 1100 Seiten mit vielen und guten Tafeln, Bildern und Karten bereichert. Auch die übrige Ausstattung des Werkes ist trotz der Ungunst der Zeit vorzüglich. Der Preis (L. 1000) muß auch für Italien als sehr niedrig taxiert werden, und ist erst recht für ausländische Valuta erschwinglich.

Wer sich also um das katholische Missionswesen, und speziell um jenes in Afrika, interessiert, schaffe sich dieses Standardwerk an.

B. M.

Th. Bovet: Die Ehe, ihre Krise und Neuverdung. Verlag Paul Haupt, Bern, 1946. 298 S.

Der Zürcher Nervenarzt Th. Bovet gibt in der Buchreihe «Der Mensch und seine Ordnung» als 2. Band ein Handbuch für Eheleute und ihre Berater heraus. Es soll «Ärzten, Seelsorgern, Psychologen, Juristen und sonstigen Eheberatern einen Grundriß geben vom Wesen der ehelichen Gemeinschaft, von den wichtigsten praktischen Problemen des ehelichen Zusammenlebens und von den aktuellen Aufgaben, welche die moderne Krise der Ehe als solche stellt» (Vorwort). Ein 1. Teil befaßt sich vorwiegend biologisch-historisch mit dem Wesen der Ehe, ein 2. Teil psychologisch mit der Wirklichkeit der Ehe, und ein 3. Teil programmatisch mit der Arbeit an der Einzelsehe, wie an der Ehe als Institution.

Der Nervenarzt als Eheberater wird sich natürlich am besten auskennen in der Wirklichkeit der Ehe; um ihren Problemen zu begegnen, geht er natürlich von seinen Auffassungen der Ehe aus, er wendet sie programmatisch an. Der Nervenarzt ist als Fachmann zuständig für die Diagnose einer Anzahl Symptome, aber wie die Ehe mehr ist als nur eine medizinische, biologisch-physiologische Größe, so sind auch Eheprobleme nicht nur medizinisch zu diagnostizieren und therapeutisch zu behandeln. Man wird also sehr genau zusehen müssen, was für grundsätzliche Auffassungen über das Wesen der Ehe vertreten und woher sie bezogen werden.

Der Autor stellt sich auf den Boden des Christentums, das er aber selbständig deutet. Naturrechtlich ist das Institut der Ehe im großen und ganzen gut gezeichnet, aber es fehlt die Berücksichtigung der Erbsünde und ihrer Folgen in der Darstellung, und fehlt vor allem der sakramentale Charakter.

Wer dieses Manko vor Augen behält und ergänzend korrigiert, der kann mit kritischem Sinne aus jedem der zwölf Kapitel sehr viel nehmen für die Eheberatung. In den Händen seelsorgerlicher Ehepädagogen werden die Darlegungen B.'s deshalb gute Verwendung finden können, während Leser, die das Buch selber als Eheberatung benützen, sich weder ganz verstanden sehen, noch volle Hilfe empfangen können. Um nur ein Beispiel zu nennen: Wie kann es eine doppelte Moral der Geburtenregelung geben, daß man den Katholiken zwar empfiehlt, sich strikte an die Vorschriften der Kirche zu halten in der Ablehnung der antikonzeptionellen Mittel, den Protestanten dieselben aber erlaubt? Muß sich der katholische Leser da nicht sagen, es werde von der einen oder andern Seite mit ungleichem Maße gemessen? Und es muß der Eindruck entstehen, die katholische Kirche sei im Unrecht mit ihrer naturrechtlichen Auffassung! Auch die Empfehlung der bloß fakultativen Sterilisation ist naturrechtlich unhaltbar usw. (Vgl. S. 162 ff., 227 f.)

Es ist im allgemeinen zu sagen, daß die nichtkatholische Eheberatungsliteratur mit Vorsicht und Kritik zu verwenden ist. Man wird sich zwar keiner Illusion darüber hingeben, was alles gelesen wird, als ob es keine katholische Eheberatungsliteratur und — keinen Index mit seinen vorsorglichen allgemeinen Richtlinien gäbe! Man wird also immer negativ und positiv zugleich diese Literatur behandeln: negativ, indem man die Ablehnung einer gewissen Literatur fordert und begründet, positiv, indem man für gute Literatur sorgt und diesen Lebensfragen nicht bequem ausweicht, sondern ihnen voll und ganz Rechnung trägt, in Natur und Gnade!

A. Sch.

2 gute Helfer für Ihren Beichtunterricht

Sieben erschienen: P. Petrus Cotti:
Band I: 104 Seiten, Ganzleinen Fr. 6.80, Halbleinen Fr. 5.80

An Hand von sehr sinnreich ausgewählten Geschichtchen, die ganz dem praktischen Leben abgelauscht und mit feiner psychologischer Einfühlung wiedergegeben sind, wird so anschaulich und faßlich als nur möglich den Jugendlichen gezeigt, wie sie in der lebendigen Wirklichkeit ihres Lebens das erkennen,

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt beim **WALDSTATT-VERLAG EINSIEDELN** Telefon 46

Fünf Häuser und ein Beichtstuhl

Band II: 144 Seiten, Ganzleinen Fr. 6.80, Halbleinen Fr. 5.80

was sündhaft ist. Das erste Bändchen spricht vor allem zu der schulpflichtigen, das zweite zu der schulentlassenen Jugend.

Sie werden diese handlichen Büchlein den Beichtkindern empfehlen und sie für Ihre Pfarrbibliothek anschaffen!

Klaviere Harmonien

neue sowie sauber revidierte, gebrauchte Harmonien schon zu Fr. 135.—, 175.—, 250.— bis 750.—. Verkäufe auch auf Teilzahlung und Miete. (Verlangen Sie Lagerliste.)
J. Hunziker, Pfäffikon (ZH).

Vergessen Sie nicht zur Weiterbeförderung Ihrer Offerte das Porto beizulegen!

Stiftung sucht zu verkaufen

schöne Besetzung

bestehend aus Gebäuden von 25 835 m³ und Land von 16 989 m², gelegen in der Stadt in nächster Nähe eines Universitätszentrums. Für alle Auskunft schreibe man unter Chiffre P. 100-31 F. an Publicitas Freiburg



Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Orgelbau

Th. Kuhn AG.

Männedorf

gegründet 1864

Neubauten
Reparaturen - Restaurationen
sachgemäße Pflege



Atelier für kirchliche Kunst

A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST. GALLEN

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakelneubauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Soutanen und Soutanellen - unsere Spezialität

Auch Gehrocke und Mäntel in guten, reinwollenen Stoffen. Wir bürgen auch für eine tadellose Paßform und eine prima Verarbeitung. Vertreterbesuch unverbindlich

B. Wyß & Co., Frohburgstraße 4, Olten

Bücher

ZU FOLGENDEN WISSENSGEBIETEN

Theologie / Philosophie / Pädagogik / Kunstgeschichte / einzeln oder ganze Bibliotheken

ANTIQUEARIAT PAUL VOIROL, BERN SULGENECKSTR. 7

Betrachtungsbücher für Priester + Laien

- Adam Karl:** Glaube und Liebe. 47 S. geb. Fr. 2.65
- Braun Suso:** Vom Humor des Christen. Ein Kapitel über frohe und unfrohe Frömmigkeit. 75 S. brosch. Fr. 1.60
- Breme M. Ther.:** Buße, Bußgesinnung, Bußwerk, Bußsakrament. 68 S. brosch. Fr. 2.10
- Brey Henriette:** Wenn es in der Seele dunkelt. Ein Buch für die Mühseligen und Beladenen. 225 S. geb. Fr. 4.90
- Christus und der Christ.** Aufsätze aus der Zeitschrift «Das Innere Leben», hsg. v. Dr. G. Brunner geb. Fr. 7.—
broch. Fr. 5.25
- Dierkes Johannes:** Wir sahen Seine Herrlichkeit. Hymnen und Gebete, Gespräche und Briefe der Gotteserkenntnis und der Gottesliebe. Gesammelt aus allen Jahrhunderten. 239 S. statt Fr. 5.70 Fr. 4.—
- Erb Alfons:** Entscheidung für Christus. 211 S. geb. Fr. 7.—
- Egenter Richard:** Von der Freiheit der Kinder Gottes. 345 S. geb. Fr. 6.65
- Fischer J.:** Seelenpflege. Aufmunterung und Anleitung zu einem gesunden, glücklichen Seelenleben. 226 S. geb. Fr. 4.20
- Fischer H.:** Licht Christi. Leben Jesu in 370 Schriftlesungen mit Erwägungen. 250 S. brosch. Fr. 1.60
- Buchhandlung Räber & Cie., Luzern** Frankenstr. 7-9

Kirchenfenster und Vorfenster

zu bestehenden Fenstern
aus Schmiedeeisen durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & Cie. AG.

Kassen- und Eisenbau · LUZERN · Vonmattstr. 20 · Tel. 2 1874